

Historische Chance für die Vielfalt

Ende Februar hat die EU-Kommission die EU-Saatgutverordnung zurückgezogen. Das eröffnet die Chance für eine Neuausrichtung des EU-Saatgutverkehrsrechts. Wagt die EU-Kommission diese Wende, wird sie in der Zivilgesellschaft tatkräftige Unterstützung finden.

Analyse von Iga Niznik, ARCHE NOAH Saatgutpolitik

Unspektakulärer geht's kaum. In einer Sitzung Ende Februar zog die EU-Kommission gleich 73 Gesetzesinitiativen zurück. Darunter die EU-Saatgutverordnung, die damit nun auch formell Geschichte ist. Eine nüchterne Presseaussendung – und das war's. Vorschläge zurückzuziehen kann schließlich einem Fehlereingeständnis gleichkommen. Aber auch einem Neuanfang. Jean-Claude Juncker weiß dem Vernehmen nach nicht viel über Saatgut. Aber seit den EU-Wahlen im Mai 2014 hat er es schwarz auf weiß: Die EU-Kritik wird immer lauter, radikale Parteien sind auf dem Vormarsch. Initiativen wie die EU-Saatgutverordnung sind schuld daran, dass BürgerInnen sich vom europäischen Gedanken abwenden. Jean-Claude Juncker will das verhindern.

Das kann für die Zukunft des europäischen Saat- und Pflanzgutverkehrsrechts zweierlei bedeuten. Entweder alles bleibt beim Alten. Oder die EU-Kommission gibt sich eine zweite Chance. Die ARCHE NOAH würde eine Neuauflage der Reform begrüßen. Es stimmt schon: Wir haben uns daran gewöhnt, mit der heutigen Gesetzeslage zu leben. Im Vergleich mit anderen EU-Ländern geht es der Sortenvielfalt in Österreich relativ gut. Aber eben nur *relativ*: Denkt man daran, was an Verbesserungen notwendig wäre, um die Kulturpflanzenvielfalt zu entfalten, so ist der Reformbedarf riesig.

Vielfalt als Mainstream

Wer Saatgut von Erhaltungssorten oder pflanzengenetischen Ressourcen bereitstellt, hat mit einer Latte an Bürokratie zu kämpfen. Den Gesetzen liegt der Gedanke zu Grunde, dass Raritäten und Landsorten nur limitiert genutzt werden sollen: die Bereitstellung von Saatgut ist auf Tausch, kleine Mengen, kleine Packungen oder eine „Ursprungsregion“ beschränkt. Von diesem Nischendenken muss eine zukunftsorientierte Gesetzgebung abkommen: Vielfalt muss Mainstream werden dürfen. So eine Wende würde in vielen EU-Ländern, wo die Sortenvielfalt noch stärker limitiert ist als in Österreich, echte Verbesserungen bringen und zur Vorherrschaft der Agrarindustrie eine Alternative bieten. Und über die EU hinaus positiv wirken: Länder des Globalen Südens wären nicht mehr unter Druck, restriktive Gesetze nach EU-Vorbild abzusegnen und bäuerliches Saatgut zu kriminalisieren.

Die Vielfalt hat also viel zu gewinnen. Wenn die EU-Kommission den Mut findet, die Reform unter neuen Vorzeichen zu starten, kann sie mit tatkräftiger Unterstützung der Zivilgesellschaft rechnen. Mit einem neuen Vorschlag wäre dann frühestens 2017 zu rechnen. Und der wäre dann wohl alles andere als unspektakulär.

Yes, we can!

Kommentar von Christian Schrefel, Obmann der ARCHE NOAH

Wir haben gemeinsam etwas erreicht und darauf bin ich stolz: Nicht nur wurde eine massive Verschlechterung des EU-Saatgutverkehrsrechts verhindert, sondern auch die Chance geschaffen, dass Europa das EU-Saatgutverkehrsrecht substanzial ökologisiert (s. Artikel links). Die Zivilgesellschaft hat bei diesem Erfolg die ausschlaggebende Rolle gespielt. Der empörte Protest hat den NGOs in Brüssel die Türen geöffnet. Das beweist: Yes, we can! Zivilgesellschaftliches Engagement kann bei PolitikerInnen und Behörden tatsächlich zu Vernunft führen. Das ist leichter gesagt als getan: Der politische Gegner ist versucht, zivilgesellschaftlichen Akteuren das Image von Verhinderern und Dilettanten umzuhängen. Gegen diese Verunglimpfung ankommen kann man nur mit Expertise und Glaubwürdigkeit. Der Rückhalt in der Bevölkerung ist ebenso wichtig. Dadurch bekommt ein Thema in den Köpfen vieler Entscheider erst Relevanz. Unsere gemeinsame Petition mit Global 2000, „Freiheit für die Vielfalt“ wurde von Hundert Tausenden Menschen unterstützt. Wer jetzt denkt, man könne per allein per Mausclick die Welt verbessern, irrt. PolitikerInnen fürchten nicht Mausclicks, sondern Menschen auf der Straße. 100 per Post zugesandte Saatgutsackerl üben auf einen Entscheider mehr Druck aus als zigtausende E-Mails. Gestärkt durch diese positive Erfahrung wünsche ich uns allen, dass wir weiterhin konsequent diesen Weg in Richtung einer agrarökologischen Wende gehen.